

„Ein Bild sollst Du Dir nicht machen...!“ – Bildung anlässlich des 40 jährigen Schuljubiläums der Georg August Zinn Schule in Reichelsheim

4. Sept. 2012

Liebe Schul- und Festgemeinde,

ich will über Menschenbild und Bildung reden – und das ist nicht ohne.

Es wird keine waschechte Predigt sein, sondern ein Versuch, gemeinsam nachzudenken. Gewissermaßen soll es darum gehen, ein Fenster aufzumachen. Eine Öffnung zu schaffen für ein Feld, das im Alltag vergessen, wenn nicht gar verloren zu gehen droht.

Denn dazu sind ja Feste da: Eine Auszeit zu nehmen, innezuhalten, nachzudenken. Anforderungsfreier als sonst zu gucken und nachzudenken.

Dabei bin ich kein Bildungsexperte. Diejenigen unter uns, die Pädagogik studiert haben, wissen mehr.

Aber ich bin Religionsexperte. Und bei Bildung geht es auch um Religion.

Lasset uns Menschen machen. Ein Wesen, das uns gleich sei – uns zum Bilde.

Ein Satz aus der ersten Seite der Bibel. Gottheit und Menschheit sind bildungsmäßig verknüpft. Ein religiöser Satz.

In einem Text über Bildung lese ich einen nicht-religiösen, einen eher psychologischen Satz: „Der Mensch braucht ein Bild von sich, ... um sich selber eine Gestalt zu geben.“

Bilder scheinen notwendig zu sein.

Das religiöse Wort erscheint auf der ersten Seite als Basistext zweier Weltreligionen: Judentum und Christentum – und wenn der zweite Satz, der psychologische Ansatz Recht hat, sind Bilder auch ohne Religion menschlich notwendig.

Aber: Bilder und Bildung sind nicht ohne.

Bilder, Images, Icons haben es in sich.

Sie bilden und formen Leben: „Der Mensch braucht ein Bild von sich, ... um sich selber eine Gestalt zu geben.“

Latein: Eine Imago, um eine forma zu finden.

Neudeutsch – das versteht jeder: Ein *Image*, um in (eine) Form zu kommen ...

Bilder, Image, Ikonen, Icons ...

Was sind Bilder, was leisten sie, wie kommen sie zustande?

Sind es Bilder aus der Traumfabrik Hollywood, sind es Bilder, wie sie uns Eltern vorleben? „Vorbilder“?

Sind es Sportler, Stars,

schöne Menschen, die uns vorgeben, welche Form unser *Körper* haben muss,

wie wir *sein* müssen,

sind es Bilder von Menschen, die sich für etwas eingesetzt haben ... – und vielleicht gescheitert sind?

Menschen, die man früher „Märtyrer“ genannt hätte: Eingesetzt für eine Sache, eine Idee, und gescheitert, und gerade deswegen achtungsgebietend?
Weil erst noch offenbar werden muss, was zwar besiegt, aber nie und nimmer vergessen werden darf – weil uns sonst die Sehnsucht fehlt?

Woher also kommen Bilder und was machen sie mit mir?
„Der Mensch braucht ein Bild von sich, ... um sich selber eine Gestalt zu geben.“

Stimmt das – dass wir ein Bild von uns haben müssen, an dem und mit dem wir umgehen, so dass wir eine Gestalt gewinnen, uns formen, nach außen gehen mit dem, was in uns drin, in der Seele, im Herzen oder im Kopf ist?

Und was ist, wenn das innere Bild zu tun haben sollte mit dem, wo wir herkommen, weswegen es uns gibt – was ist, wenn es mit ... – ja: Mit etwas Unnennbarem, Unsichtbarem, Heiligen zu tun hat, mit etwas, das wir nicht machen, sondern das uns ... macht.
Wenn es mit „Gott“ zu tun hat?

Liebe Gemeinde,
ich sagte, *Bildung* sei ein religiöses Wort.
In die deutsche Sprache kam es durch einen ... Mönch: Meister Eckhart.
Der hat das Wort als erster benutzt.
Im frühen 13. Jahrhundert.
Bildung bedeutete bei ihm: Sich hineinbilden in das Bild Gottes, das in dir ist.
Werden, was du von deinem Schöpfer her bist.

Eine klare Zielvorgabe.
Sehr überlegt, sehr demütig auch, denn Meister Eckhart wusste natürlich, dass dieses Gottesbild in Dir ein Bild ist, über das man nicht so einfach im Bilde *ist*.

Unsichtbar sei es, unbeeinflusst vom Geschrei und der Not der Welt, und auch nicht geprägt von dem, was eine Gesellschaft fordert: Der Stand, die Klasse, die Ökonomie, der Adel, der Lehnsherr oder der Bischof.
Aufgegeben sei dem Menschen eine große Befreiung von den Zumutungen des Alltags, der Mühe: Kurz der Welt: Werde du selbst, indem du dich löst und eben nicht den Bildern nacheiferst, die sonst im Schwange sind.
Nein! Ein Unsichtbares, Ungeschaffenes, Unverderbliches liegt in dir, auf dass du diesem inne und ähnlich wirst.
Sei du selbst – was du aber bist, ist ein Funke, ein Gedanke, ein Bild, ein Image von Gott her. Bilde Dich!

Für uns heute: Eine fremde Welt, und dennoch können auch wir noch spüren, dass dort etwas angelegt liegt, was wir heute vielleicht mit *Menschenwürde* bezeichnen können: Etwas Ungreifbares, und eben deshalb Unangreifbares, das kaputt geht, wenn wir es fassen wollen, benutzen oder definieren.

Was macht den Menschen aus? Ein Inneres, über das er nicht verfügt.

Könnte dies nicht auch heute noch Bildung sein: Dies zu schützen, es nicht zu benützen und zu funktionalisieren, sondern zu achten?
Auch wenn wir heute so nicht reden.

Aber Obacht geben müssen wir doch. Uns sind in der Schule Menschen anvertraut. Junge Menschen. Was ist, wenn in ihnen das wohnt, wovon ein Mystiker, ein Mönch im 13. Jahrhundert sprach?

Ein Ziel, das nicht in unseren Händen liegt?
Und das wir nicht evaluieren können?

Dessen man nur gewahr wird, wenn man ihm auf die eine und einzige Art begegnet, die möglich ist: Nämlich wenn man ... liebt?
Wenn man sich kein Bild macht: Kein Persönlichkeitsbild, kein Notenbild, kein Charakterbild.
Das Menschliche im Menschen gar nicht zu fassen sucht:
Nicht definiert, festlegt, festschreibt.
Sondern *einfach* sein lässt und wahrnimmt. Wenn man ... liebt ...

Max Frisch / Du sollst dir kein bildnis machen!

(1898-1956)

„Es ist bemerkenswert, daß wir gerade von dem Menschen, den wir lieben, am mindesten aussagen können, wie er sei. Wir lieben ihn einfach. Eben darin besteht ja die Liebe, das Wunderbare an der Liebe, daß sie uns in der Schwebelage des Lebendigen hält, in der Bereitschaft, einem Menschen zu folgen in allen seinen möglichen Entfaltungen. Wir wissen, daß jeder Mensch, wenn man ihn liebt, sich wie verwandelt fühlt, wie entfaltet, und daß auch dem Liebenden sich alles entfaltet, das Nächste, das lange Bekannte. Vieles sieht er wie zum ersten Male. Die Liebe befreit es aus jeglichem Bildnis. Das ist das Erregende, das Abenteuerliche, das eigentlich Spannende, daß wir mit den Menschen, die wir lieben, nicht fertigwerden: weil wir sie lieben; solange wir sie lieben. Man höre bloß die Dichter, wenn sie lieben; sie tappen nach Vergleichen, als wären sie betrunken, sie greifen nach allen Dingen im All, nach Blumen und Tieren, nach Wolken, nach Sternen und Meeren. Warum? So wie das All, wie Gottes unerschöpfliche Geräumigkeit, schrankenlos, alles Möglichen voll, aller Geheimnisse voll, unfäßbar ist der Mensch, den man liebt -

Nur die Liebe erträgt ihn so. ...

Unsere Meinung, daß wir das andere kennen, ist das Ende der Liebe, jedesmal, aber Ursache und Wirkung liegen vielleicht anders, als wir anzunehmen versucht sind - nicht weil wir das andere kennen, geht unsere Liebe zu Ende, sondern umgekehrt.

Weil unsere Liebe zu Ende geht, weil ihre Kraft sich erschöpft hat, darum ist der Mensch fertig für uns. Er muß es sein. Wir können nicht mehr! Wir künden ihm die Bereitschaft, auf weitere Verwandlungen einzugehen. Wir verweigern ihm den Anspruch alles Lebendigen, das unfäßbar bleibt, und zugleich sind wir verwundert und enttäuscht, daß unser Verhältnis nicht mehr lebendig sei.

„Du bist nicht“, sagt der Enttäuschte oder die Enttäuschte, „wofür ich dich gehalten habe.“

Und wofür hat man sich denn gehalten? Für ein Geheimnis, das der Mensch ja immerhin ist, ein erregendes Rätsel, das auszuhalten wir müde geworden sind. Man macht sich ein Bildnis. Das ist das Lieblose, der Verrat.“

Machen wir uns nichts vor.

*Der Mensch wäre lieber gut als roh,
doch die Verhältnisse sind nicht so,*

sagt Brecht, und seine Reime sind manchmal so grob wie die Wirklichkeit, die sie treffen wollen.

Machen wir uns nichts vor:

Selbst wenn uns die Worte von Max Frisch ergreifen und wir sie begreifen,
selbst wenn wir die Wahrheit ahnen,
dass es nur einen Modus, eine Betriebsart, eine Herangehensweise gibt, die einem anderen Menschen gerecht wird,
weil eine Wahrnehmung sein *inneres* Bild begreift, ohne es anzutatschen,
sondern es *sein* lässt, *gut* sein lässt,
sich erfreut daran,

nämlich eine bestimmte Art von *Liebe*,
 die dieses Bild
 nicht definiert, einsperrt, katalogisiert,
 um stets darauf zurück zu kommen,
 es vorzubringen und vorzuhalten:
 ich kenne dich, weiß, wie du funktionierst,
 bist festgelegt und festgezurrt,
 und du kommst da nicht mehr raus,

selbst wenn wir wissen,
 dass Liebe das einzige ist, das uns trifft ohne zu verwunden,
 dass wir uns daran bilden, heranbilden, und einig werden mit uns selbst –

....

selbst wenn wir uns danach sehnen, dass dies so ist,
 und wünschen, dass diese Wahrheit Wirklichkeit werden möge:

Es ist eine andere Wirklichkeit, die uns bestimmt.

Wir sind von ganz anderen Bildern umgeben:
 Fassbare, einteilbare, greifbare, vergleichbare.
 Wer ist besser, bin ich gut genug, entspreche ich dem Bild, das ich von mir mache,
 entspreche ich dem Bild, wie ich anderen erscheinen möchte.
 Und wie sehen meine Beurteilungen, meine Noten, meine Qualifikationen aus,
 wie werde ich evaluiert,
 erreiche ich Zielvorgaben,
 funktioniere ich,
 bekomme ich, bekommen wir, bekommt die GAZ das Zertifikat?

Bei der Wirklichkeit, die uns umgibt, geht es nicht nur um die innere, einzigartige
 Bestimmung eines Menschen,
 sondern auch um seine Bestimmbarkeit,
 Erziehung zu einem entfremdeten Ziel,
 maßgeblich werden äußere Forderungen,
 und dies seit jeher.

Liebe Gemeinde,
 hatte der mittelalterliche Mystiker ein religiöses Projekt und wollte darauf hinaus,
 dass Menschen das Göttliche in sich eins werden lassen mit dem Schöpfer,
 so hat die moderne Zeit ein anderes Objekt und Projekt.

Ein Nietzsche wird dann die Konsequenz ziehen, indem er sagt: "Gott ist tot!"
 Machen wir uns nichts vor: Der Mensch hat das Zepter ergriffen und unternimmt den Versuch
 – um mit Heine zu sprechen – „hier auf Erden schon das Himmelreich zu errichten“.

Was heißt Bildung in der Moderne, die nicht weniger als das „Himmelreich“ errichten will,
 eine Utopie verwirklichen will in Form der perfekten Gesellschaft, der perfekten Wirtschaft?

Es müssen perfekte Menschen her.
 Wann wird der Mensch perfekt sein?
 Was ist das Maß für diese Perfektion?
 Das Unsichtbar-Göttliche in ihm kann es nicht mehr sein.
 Das Perfekte muss *sichtbar* werden, Menschen müssen *umgebaut* werden, bemessen,
 evaluiert...
 Man lese Foucault, der die Entwicklung der entsprechenden Anstalten beschreibt:
 Zuchthaus, Sanatorium, Erziehung, Schulanstalten

Es gab Versuche, den unsichtbaren Kern zu retten,
ihn Ideal zu beschwören und sehnsuchtsvoll zu erstreben.

Die Schulen sollen in den Augen vieler Reformpädagogen – und das gibt es so nur in
Deutschland – zu *Bildungsanstalten* werden.
Jedenfalls die der „höheren Bildung“.

Was die Natur mitgibt, was der Mensch von Natur aus ist, was in ihm angelegt ist, natürlich,
nicht göttlich, das sei herauszubilden.

Von Rousseau geht dieser Ansatz aus, wird in Deutschland aufgegriffen.

Bildung solle frei sein von äußeren Zwecken, frei sein von *Nutzungsabsichten*:

Wilhelm von Humboldt:

»Im Mittelpunkt aller besonderen Arten der Thätigkeit nemlich steht der Mensch, der ... nur
die Kräfte seiner Natur stärken und erhöhen, seinem Wesen Werth und Dauer verschaffen
will.«

Seither haben wir diese Spannung:

Bildung, die sich selbst genügt – und *Ausbildung*, die der Gesellschaft dient.

Die den Schüler (und die Lehrer) Anforderungen unterwirft und nutzen soll.

Ich werfe mit Schlagworten um mich, man möge mir verzeihen, aber Schlaglichter müssen
sein:

Hardenberg fordert Alphabetisierung um des preußischen Militärs willen,

und eine arbeitsteilige Wirtschaft braucht bestimmte Tugenden:

Fleiß, Disziplin, Triebaufschub und eine gewisse Rechen- und Lesefähigkeit.

Bildung um ihrer selbst willen und Ausbildung um der Gesellschaft willen,

Selbstverwirklichung und Funktionalität –

Diese Spannung wird bestimmend

und bestimmt uns bis heute.

Und heute, wie mir scheint, fast mehr als Jahrzehnte zuvor.

Bildung ist Rohstoff, und nicht nur die Bertelsmann-Stiftung macht Bildungspolitik.

„Die Evaluationsverfahren, die Bertelsmann anwendet, beanspruchen, messbare
Ergebnisse zu leisten. Man misst wiederholt und sagt dann: Damit gewinnen wir
Kennziffern, an denen wir die Entwicklung der Schulen beurteilen.

Kennziffersteuerung ist ein Kernelement der neoliberalen Führung von Schulen. Also
sogenannte Outputsteuerung, die Schulen wie Betriebe behandelt und an Kennziffern
misst, so wie auch Betriebe an Kennziffern gemessen werden. [...] Die Schulleitung
wird zum Management einer Bildungseinrichtung, die in Konkurrenz zu anderen
Bildungseinrichtungen steht.“

„Lasset uns Menschen machen ...“, sagt heutigentags ja nicht mehr ein schöpferischer Gott,
sondern ein technisch-wissenschaftlicher Mensch.

Homo Faber, nicht mehr am Objekt Natur nur tätig, sondern eben auch an der Ressource
Mensch mindestens im Status eines Zellhaufens.

In den Feuilletons der Zeitungen wurde schon längst von Starnberger Philosophen über
„Menschenparks“ geschrieben.

Der Homo Faber, der Macher, Manus, management – die Sprache verrät sich,

man sieht es, hört es, riecht es, wie die Auswege eng werden und dass das, was menschlich ist – damit zitiere ich einen Reformpädagogen (Georg Picht) – sich auf die dunkle Seite der Gesellschaft geflüchtet hat ...

Liebe Gemeinde, ich klinge bitter, ich merke das und weiß es und höre auf damit.

Aber bitteschön: Längst haben wir die Religion, haben wir den unsichtbaren, unnennbaren, geheimnisvollen Bildgeber, dessen Abbild wir sind, gestrichen, und nun streitet man auf Seiten experimentierfreudiger Forscher, ob es denn überhaupt so etwas gäbe wie Wille, Freiheit und Verantwortung.

Zählt nur, was zählbar ist? Kann man Qualität messbar machen und Bildung wägbare?

Manchmal denke ich:

Manch mittelalterlicher Denker war weiter, weil man damals wusste, dass hier eine unerforschbare Dimension ist, unbegreifbar, der Würde voll.

Man wusste und akzeptierte demütig, dass es mehr gibt als das, was man zerteilen, begreifen, und manipulieren kann. Es gab ein Gespür für das Unantastbare... Aber es sollten Zeiten kommen, die alles antatschen ...

Er habe schon hunderte Leichen seziiert, meinte schrill lachend ein französischer Mediziner, aber noch keine Seele gefunden ... und heute analysiert man das Gehirn und findet keine Freiheit.

Dabei wissen wir doch, dass wir nur das finden, wonach wir suchen, und nur entdecken, was wir forschend unterstellen.

So, jetzt aber wirklich genug des Schimpfens.

In aller Ruhe frage ich nur: „Du sollst dir kein Bildnis machen!“.
Ist das nicht ist eine Warntafel, die auf uns Menschen wohl anzuwenden wäre?

Wenn das für den Gott, von dem die Bibel spricht, gilt,
dann auch für die Menschen, von denen die Bibel spricht.
Denn der ist sein Abbild.

Fordert die Rede von Gott einen Sprung in den Glauben hinein und kann nicht verlangt werden,
so will ich doch menschlich plausibel machen, warum diese Sicht psychologisch und menschlich mindestens plausibel, wenn nicht wünschenswert ist.

Du sollst dir kein Bild machen – vom Menschen!!

Uns sind an der Schule Menschen anvertraut.
Die GAZ versuchte dem jahrzehntelang *integriert* gerecht zu werden.
Seit einigen Jahren tun wir das so nicht mehr.
Wir teilen ein.
Recht früh. Wie in Deutschland üblich. *Zu früh*, sagt PISA.
Zu früh, wie das alte IGSler sagten und sagen.

Dennoch: Auch heute stehen wir für Durchlässigkeit. Damit einmal getroffene Einteilungen nicht absolut gelten.

Ich lobe ausdrücklich im Namen des undefinierbar Menschlichen die Bildungs-Arbeit an der GAZ – die immer auch Seelsorge ist:

Denn Bildung ist Seelenarbeit und Sorge um die anvertraute Menschlichkeit.

Es ist dies eine mühevoll Arbeit. Ich will nicht darüber klagen.

Aber wer je den Anspruch gefühlt oder gar akzeptiert hat, dass uns Menschen anvertraut sind, kümmert sich um die Schüler in einer Weise, die weiter geht als Benotung, und sieht mehr als den Schüler, den funktioniert und sich in die Funktionen der Gesellschaft einzufügen hat.

Menschen sollen fit sein, sollen stolz sein auf Leitung, ja, auch das! – aber unsere verblasste religiöse und humanistisch-idealistische Tradition will mehr.

Und entscheidender: Wir selber wollen mehr. Das Menschliche will heraus. Herausgeführt werden aus den Engpässen, die das System, die Regeln und die unmittelbaren Anforderungen darstellen.

Daher ein anderer und letzter biblischer Bezug.

Ich falle zunächst ins Englische. Was wir Bildung nennen, ist unübersetzbar. Das kommt eben durch den erwähnten und traktierten religiösen und später idealistischen Hintergrund, den es so nur in Deutschland gibt.

Education aber ist auch ein beziehungsreiches Wort, hat es doch mit „Herausführen“ zu tun. Wie man ein Volk – etwa Israel – aus Sklaverei herausführt. Ursprungsgeschichte der Bibel. Nicht die Schöpfung, die ist viel später entstanden. Befreiungserfahrungen sind Geburtstunden des biblischen Gottesglaubens, für den ich eben auch spreche.

Heraustreten – aus Unmündigkeit. O ja.

Zuletzt aber will ich nicht von der Unmündigkeit sprechen.

Sondern vom Heraustreten aus der *selbstverschuldeten Selbstbezogenheit*.

Es geht mir um eine Atmosphäre, die es ermöglicht, aus ängstlicher Selbstbezogenheit herauszutreten. Wenn sich Menschen *begegnen*, kann so etwas geschehen. Wenn sie sich *wahrhaft* begegnen

Was Frisch „Liebe“ nennt – das intensive Wahrnehmen des anderen Menschen, ohne ihn die Gewalt anzutun, ihn in eine Kiste zu stecken – nennt ein anderer Denker *Begegnung*.

Schule ist darin Bildung, dass sie Begegnungen ermöglicht, und zwar solche, in denen sich Menschen *wahrhaft* begegnen.

Es könnte sein, dass Schule dann am ehesten der Bildung dient, wenn sie wahre, authentische Begegnungen ermöglicht. Wenn die Sorge abhanden kommt und sich Schüler und Schüler, Lehrer und Lehrer, Lehrer und Schüler begegnen – und das geht nur vertrauend. Öffnend. Ich zitiere einen weisen jüdischen Deutschen, deutschen Juden – Martin Buber:

„Vertrauen bedeutet für den Jugendlichen, den die unzuverlässige Welt erschreckt und enttäuscht, die befreiende Einsicht, dass es eine menschliche Wahrheit gibt ... Er fühlt, dass er diesem Menschen vertrauen darf; dass dieser Mensch nicht ein Geschäft (sic! Dke) an ihm betreibt, sondern an seinem Leben teilnimmt; dass dieser Mensch bestätigt, ehe er beeinflussen will.“

Ich denke, hier können sich Theologie und moderne Pädagogik gut treffen.

Das Bilderverbot zu denken als Warnungstafel, auf dass wir Obacht geben auf uns und andere, darauf,

dass alle an der Schule mehr sind als ihre Funktion, und Bildung mit dem Bild zu tun hat,

das wir uns *nicht* machen sollen.
Vom Menschen!
Amen